

schlotterte und malte mir traurig aus, wie das sein könnte, die ganze Nacht auf dem Eis. Der kühne Nansen fiel mir ein. Genau so, dachte ich, ist es dem sehr oft gegangen, — aber wir haben keine Decken, keinen Schlitten und können auch kein Feuer anmachen, das ist schon noch ärger. Mir fiel auch auf einmal das Ertrinken ein. Ganz deutlich stellte ich mir vor, wie man untergeht, immer wieder zu schwimmen versucht und stets mit dem Kopf, wenn man nach oben will, an die Eisdecke, die über einen wegschwimmt, stößt, — und man kriegt keine Luft mehr, man schaut im dunklen Wasser umeinander, Herrgott, ja! Und nachher sinkt man auf einmal und schreien kann man nicht, und es weiß kein Mensch, wo man ist — —

„Oskar?! Oskar?!“ hörte ich jetzt meine Brüder rufen.

„J—ja, ja! Do bin i!“ gab ich an.

„Mir müßn scho dableibn . . . Es hilft nix“, sagte jetzt der Lenz ganz in meiner Nähe, und er und Maurus erzählten, daß nirgendwo eine schmale Stelle sei.

„Uensa Eis is wie a Floß . . . Schod', daß ma koane Ruadern hobn. Nachha kunnt ma ja fein dahinfahrn und waarn schnell wieda draußn“, meinte der Maurus.

„Vielleicht gehnga ünsre Stecka“, warf ich ein.

„Ah! Dumma Kerl, dumma . . . Mir bleibn jetzt einfach do und aus . . . Wenn mir a so dahitriebn werdn, kemma scho amoi auf a anders, festers Eis“, sagte der Lenz, und wir hockten uns einfach unruhig auf das nasse Eis. Eine Weile brachte keiner ein Wort heraus. Mir fiel ein, daheim in der warmen Kuchl wäre es jetzt so schön und gemütlich, und ich verwünschte das ganze Schlittschuhfahren, mich fror, ich war ärgerlich auf meine Brüder, und immer wieder kam mir das mit dem Ertrinken in den Sinn. Schauerlich war mir zumute.

„Da Nansn hat wochalang a so aufn Eis zuabringa müassn“, sagte der Lenz.

„An Nordpol drobn gibts übahaaps koa Land, bloß lauta Schnee und Eis . . .“

Jetzt sahen wir überhaupt nichts mehr als Nebel, und totenstill war es rundherum, und dunkel wurde es schon langsam.

„Herrgott, da Liedl und da Seewirt werdn's sicha scho sogn dahoam“, meinte der Maurus. Wieder schwiegen wir.

„Mi friert a so“, wimmerte ich einmal. Meine Brüder gaben nicht acht darauf.

„Do! . . . Dos (horche) . . . dos!“ sagte der Lenz und hob den Kopf. Ganz fern hörten wir dünne Stimmen und Rufe.

„Dös san oiwai no dö an Ufa z' Berg“, murmelte der Maurus gleichgültig. Er zog ewig sein Rotz in der Nase hinauf und rieb sich die Hände. Der Lenz stand auf und sagte: „Mir derfa it oiwai auf oana Stell liegn . . . Do werds warm unta üns und nacha brech' ma durch.“ Er fing an, seine Schlittschuhe abzuschnallen und meinte dabei: „Weitafahrn kinn' ma ja doch it . . . I geh jetzt nacha a bissl hin und her . . .“

„Ja, in Gotswilln, wenn kemm' ma denn aussu? . . . Müass ma do üba Nocht bleibn?“ fragte ich jämmerlich.

„Freili, damischa Kerl, depperta . . . Jetzt is 's scho, wie's is“, fuhr mich der Maurus an. Und nachdenklich für sich sagte er: „Wenns bein Tog waar, müassert 's ganz schö sei, wenn ma a so dahi schwimmt . . . Passiern kann üns ja nix.“ Die Zeit wurde lang, immer länger. Brummig und mürrisch tappten wir hin und her.

„I schrei jetzt amoi!“ sagte der Lenz.

„Ja, schrei'n ma!“ meinte auch der Maurus, und alle drei schrien wir tonlos in die nebelstumpfe Dunkelheit hinein. Wir horchten gespannt. Niemand gab mehr an. Wir schrien wieder und viel lauter. Nichts.

„Herrgott, mir müassn aba doch aufsi“, drängte der Lenz. Ich merkte, wie meine Brüder immer unruhiger wurden, und verlor jetzt allen Mut.

„Waar'ds hoit it einiganga an See . . . Hu—khu, jatz san ma hi, hu—k—ku—u“, fing ich zu weinen an. Meine Brüder wurden diesmal nicht grob zu mir. Sie